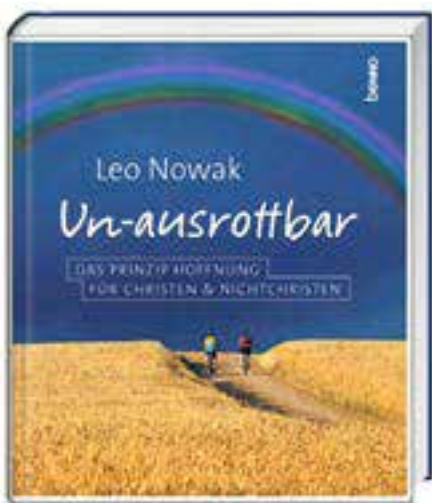


Leseprobe



Leo Nowak

Un-ausrottbar

Das Prinzip Hoffnung für Christen und Nichtchristen

96 Seiten, 20 x 22.5 cm, Klappenbroschur, farbige
Abbildungen

ISBN 9783746254463

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2019

Leo Nowak

Un-ausrottbar

DAS PRINZIP HOFFNUNG
FÜR CHRISTEN & NICHTCHRISTEN

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter
zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden
unter www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-5446-3

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig

Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig

Gesamtherstellung: Arnold & Domnick, Leipzig (A)

INHALT

Vorwort	5
Kirche und Gesellschaft	6
Tiefe Hoffnung	13
Warum ich (noch) Christ bin?	14
Keine Ideologie	26
Um Gottes und der Menschen willen	27
Den Menschen Anteil an der Hoffnung geben	33
Betroffen macht mich	37
Zur Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes	38
Glaubenskrise	40
Befreiung von dunklen Mächten	41
In jedem Menschen lebt eine unausrottbare Hoffnung	47
Rede anlässlich des Jahrestags der Zerstörung Magdeburgs	48
Zum Volkstrauertag	52
„Hoffnungsmelodien“	60
Weihnachten	61
Trotz aller Turbulenzen	66
Ostern	67
Leben und Tod	74
Die Krise	78
Sehnsucht nach Heimat	79
Die Hälfte unseres Lebens besteht aus Warten	81
Beseelte Orte	82
Eine Religion der Hoffnung	86
Alt sein – alt werden	87

Und tatsächlich	. 90
Herbstblätter	. 90
hinterfragen	. 92
Dann sah ich den neuen Himmel	. 93
Ihr dürft euch nicht von der Hoffnung abbringen lassen	. 94
Quellenverzeichnis	. 96

VORWORT

Die Hoffnung ist eine unzerstörbare Kraft, die uns am Leben erhält. Sie ist unverzichtbar wie das tägliche Brot.

Der marxistische Philosoph Ernst Bloch ist der Überzeugung: „Das Prinzip Hoffnung lebt unausrottbar im Herzen der Menschen mit religiöser Unbedingtheit. Es artikuliert sich in Utopien und kann letztlich nicht trügen.“ Der tschechische Konvertit, Priester und Professor Tomáš Halík folgert: „Der Zugang, der uns mit aller Vorsicht das Tor zum Geheimnis Gottes öffnen kann, ist das Phänomen Hoffnung.“

Diesem Phänomen Hoffnung ist dieses Buch gewidmet. „Gib die Hoffnung nicht auf!“ Dieser Appell richtet sich an alle, die dieses Buch zur Hand nehmen, denn jeder Mensch lebt von der Hoffnung. Der christliche Glaube entspricht dieser Erfahrung, ist doch das Christentum eine einzige Hoffnungsbotschaft. Ja, es ist die Hoffnungsbotschaft.

Die jüngsten skandalösen Ereignisse in der Kirche und anderes verstellen uns den Blick für die befreiende Botschaft der Hoffnung. Vielleicht aber hilft uns diese tiefgreifende Krise unnötigen Ballast abzuwerfen, zur Kernbotschaft des Evangeliums zurückzufinden, die Botschaft der Hoffnung neu zu entdecken und wahrzunehmen.

Besonders in unserem Land, da so viele Menschen mit Christentum und Kirche „nichts am Hut“ haben ist die Verkündigung einer unerschütterlichen Hoffnung eine Möglichkeit, dieser Gleichgültigkeit zu begegnen, zumal es sich langsam auch herumspricht, „dass der Mensch eben nicht allein nur vom Brot lebt“.

Ich hoffe, dass dem Leser und der Leserin die eine oder andere Hoffnungsbotschaft dieses kleinen Buches eine Hilfe ist, dem eigenen Leben zu trauen und der unausrottbaren Hoffnung Raum zu geben. Die Hoffnung kündigt ja vom Leben. Und leben will der Mensch, und nicht sterben! Nur deshalb fühle ich mich ermutigt, diese oft sehr persönlichen Texte zu veröffentlichen.

Mein Dank für die Herausgabe dieses Buches gilt Herrn Volker Bauch und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vom St. Benno Verlag.

+ Leo Nowak, Bischof em. von Magdeburg

KIRCHE UND GESELLSCHAFT

Im März 1929 wurde ich in Magdeburg geboren. Somit habe ich inzwischen drei sehr unterschiedliche Gesellschaftssysteme erlebt. Trotz gravierender Unterschiede haben diese drei Systeme einen gemeinsamen Nenner. Sie alle wollten die Welt verändern und verbessern. Die Nationalsozialisten sahen das kommende Heil in der Vorherrschaft der arischen Rasse. Im Sozialismus-marxistischer Prägung war es das Proletariat, das aus den Fängen des Kapitalismus befreit, eine klassenlose und damit glückliche neue Gesellschaft herbeiführen sollte. Die heutige Gesellschaft sieht in einer demokratischen und freiheitlichen Ordnung die beste Möglichkeit für das Wohlergehen seiner Bürger und Bürgerinnen. Aber schon Winston Churchill soll gesagt haben: „Die Demokratie ist die schlechteste Gesellschaftsform, die wir haben, aber wir haben keine bessere.“

Die politische Wende 1989/90 und die damit verbundene Einheit Deutschlands wurden mit großer Begeisterung begrüßt. Ein unbeschreiblicher Jubel brach aus, als die Mauer fiel. Aber sehr bald stellte sich auch eine gewisse Ernüchterung ein. Auch dieses politische System war nicht „das Gelbe vom Ei“. „Wir wählten die Freiheit und erwachten in Nordrhein-Westfalen“, so der Kommentar eines ehemaligen DDR-Bürgers.



Die so sehr ersehnte perfekte Gesellschaft scheint es nicht zu geben! Alle Versuche, so unverzichtbar und angemessen sie auch sind, führen nicht zum ersehnten Ziel. Die Schere zwischen Arm und Reich besteht noch immer. Ein falsch verstandenes Freiheitsideal führt in nicht wenigen Fällen zu Profitgier und Egoismus. Korruption und Steuerhinterziehung werden als Kavaliersdelikte angesehen. Schon wieder wird das Heil der Welt in einem eher von Nationalität und Autorität geprägtem Staat gesehen. Kurzum: Im Rückblick auf die überschaubare Geschichte der Menschheit lässt sich feststellen, dass eine von Gerechtigkeit und Frieden bestimmte Gesellschaft eine Utopie zu sein scheint. Bei allem lobenswerten Einsatz für mehr Menschlichkeit und Menschenwürde bleiben Hunger und Elend, Ungerechtigkeit und Unfrieden unsere ständigen Begleiter. Was ist nur los mit unserer Welt und uns Menschen? Wieso ist es so, wie es ist?

„Hoffnung und Zweifel sind existentielle Erfahrungen.“

Diese Erfahrungen von Sehnsucht und Erfüllung, von Frage und Antwort, von Hoffnung und Zweifel sind existentielle Erfahrungen der gesamten Geschichte der Menschheit. In vielen Nuancen und Gesichtern spiegelt sich die Verfasstheit einer Welt, die sich nach Befreiung und Erlösung sehnt. Der Stein, der auf den Gipfel des Berges gerollt werden soll, ist zu schwer. Er rollt immer wieder zurück. Und immer erneut beginnt dasselbe Spiel mit dem gleichen Ergebnis. Mir scheint, dass weder eine pessimistische noch eine optimistische Weltsicht realistisch ist. Wenn es aber innerweltlich keine Lösung zu geben scheint, warum dann nicht „Ausschau halten nach den Bergen, von wo uns Hilfe kommt“?

Weihnachten ist für Christen mit der Geburt des Immanuel, des „Gott mit uns“, die Hilfe, „die von den Bergen kommt.“ Eine unwiderrufliche Hoffnung ist uns geboren. Inmitten einer Welt, die immer wieder von Katastrophen und unsagbarem Leid erschüttert wird, die gerade die Gutwilligen immer wieder an den Rand der Verzweiflung treibt, ist die Geburt des Messias das Signal einer absoluten Hoffnung. Er hat Hoffnung nicht nur mit Worten verkündet, sondern mit seinem Leben bezeugt. Er hat sich mit dem Leiden besonders der Geringen solidarisiert und die Hoffnung in äußerster Verlassenheit bewahrt. Deshalb müssen sich Christen und die Kirchen schon daran messen lassen, ob sie Hoffnung verbreiten oder nicht und ob sie ein Licht in der Finsternis anzünden oder nur über die Dunkelheit jammern.

„Der christliche Glaube ist eine einzige Hoffnungsmelodie.“

Somit ergibt sich ein erster Auftrag für die christliche Verkündigung: Hoffnung! Trotz allem Hoffnung! Der christliche Glaube ist eine einzige Hoffnungsmelodie. Dieses Lied der Hoffnung müssen wir singen, denn „wir haben eine Hoffnung, die auch dann bleibt, wenn unsere menschlichen Möglichkeiten ausgeschöpft sind!“ Die Hoffnung, die sich mit dem Namen Jesu verbindet, ist eine Hoffnung, die uns ermutigt, trotz aller Misserfolge, trotz vieler Rückschläge und Enttäuschungen „die Flinte nicht ins Korn zu werfen.“ Gerade dann, wenn Terror und Gewalt, Hunger und Elend zu obsiegen scheinen, stellt sich die Frage nach einer absoluten Hoffnung, die eben auch dann bleibt, wenn nach menschlichem Ermessen alles versucht worden ist. Das Christentum ist eine Offenbarungsreligion, das heißt, dass unsere Hoffnung von dem kommt, der Jesus, der Christus genannt wird. Deshalb ist der Glaube an ihn unsere tiefste Quelle der Hoffnung auf Leben.



„Viele Wunden
lassen sich
heilen.“

Die Lehrerin hält eine Stunde über die Entstehung des Christentums, wie es zunächst eine Religion der Sklaven und Kleinen Leute war, aber schließlich immer mehr selbst an die Macht geriet und zu einer Religion der Unterdrückten wurde. Am Ende der Stunde fragte sie: Was hat das Christentum der Welt gebracht? Die Schüler gaben Antworten wie: „Nichts!“ „Nichts Gutes!“ Dann aber fragte die Lehrerin Ute, von der sie wusste, dass sie katholisch war: „Oder Ute, bist du anderer Meinung?“ Und Ute, sonst schüchtern, wie die Mutter mir erzählte, muss ihren ganzen Mut zusammengenommen haben, aufgestanden sein und gesagt haben: „Ja!“ Und setzte sich wieder. Aber die Lehrerin war noch nicht fertig und stichelte weiter: „Und was hat das Christentum der Welt gebracht?“ Ute stand wieder auf und sagte: „Die Hoffnung!“ und setzte sich. „Und was ist dann passiert?“, fragte die Mutter und war sehr stolz auf ihre Tochter: „Ich glaube die Lehrerin war sehr froh, dass die Rosenkranzstunde beendete.“

Ermutigung für alle Menschen guten Willens und Anstiftung zu einer absoluten Hoffnung, das ist das Gebot der Stunde. Es wird höchste Zeit, dass dieser verschüttete Schatz, der im Herzen der Kirche schlummert, gehoben wird.

Ein weiterer Aspekt darf nicht unerwähnt bleiben. Papst Franziskus verwendet gern das Bild von der Kirche als Feldlazarett. Mit diesem Bild verbindet sich der Hinweis, dass viele Menschen verwundet sind. Davon sind auch wir selbst betroffen. Jeder hat seine eigenen Verwundungen, oftmals verborgen, manchmal auch offenkundig und eher bemerkt von anderen als von einem selbst. Viele Wunden lassen sich heilen. Aber bei allem erfreulichen Fortschritt, eine perfekte Heilung gibt es auch hier nicht. Der Mensch ist und bleibt weiterhin verwundbar.

Das Evangelium ist eine therapeutische Botschaft. Heilung ist angesagt. Heilung durch Barmherzigkeit. „Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer“, dieses Wort hat Papst Franziskus zum Programm gemacht.

Die moderne Welt fügt dem Menschen auch neue Wunden zu. Wir werden gehetzt und gejagt oder wir lassen uns hetzen und jagen. Es gibt so etwas wie den Verlust der Mitte. Nebensächlichkeiten werden zur Hauptsache. Gewinn und Profit werden wichtiger als der Mensch. Viele sind überfordert. Sie können einer digitalen und von Technik geprägten Welt nicht mehr folgen. Sie bleiben buchstäblich auf der Strecke. Besonders Alte sind davon betroffen. Die Jüngeren wiederum sind andauernd auf dem Sprung. Nur nichts verpassen. Die beruflichen und familiären Anforderungen führen nicht selten zu großen Spannungen. Persönliche Beziehungen fordern Zeit, die wir angeblich nicht haben. Das führt zu Zerwürfissen und Beendigung vertrauter Kontakte. Nicht wenige fühlen sich ausgegrenzt. Die Zahl der Unzufriedenen wächst. Ganz zu schweigen von der oft ausweglosen Situation der Entwicklungsländer. Angesichts einer solchen Situation, die hier nur unzureichend markiert werden kann, wird der therapeutische Akzent des Evangeliums überaus deutlich: Nicht urteilen und schon gar nicht verurteilen, sondern heilen. Heilen durch Barmherzigkeit. Wen wundert es da, wenn Theologen heute besonders den Gott einer bedingungslosen Liebe herausstellen? Diese Liebe ist der eigentliche Kern der biblischen Botschaft.

„Barmherzigkeit
will ich und
nicht Opfer.“



In einem Brief an seine Tochter Lieserl schrieb Albert Einstein:

„Es gibt eine extrem starke Kraft, für die die Wissenschaft bisher noch keine Erklärung gefunden hat. Es ist eine Kraft, die alle anderen beinhaltet und regelt und die sogar hinter jenem Phänomen ist, das im Universum tätig ist und noch nicht von uns identifiziert wurde. Diese universelle Kraft ist LIEBE ...“

LIEBE ist Licht, da sie denjenigen, der sie gibt und empfängt, beleuchtet

LIEBE ist Schwerkraft, weil sie einige Leute dazu bringt, sich zu anderen hingezogen zu fühlen.

LIEBE ist Macht, weil sie das Beste, was wir haben, vermehrt, und nicht zulässt, dass die Menschheit durch ihren blinden Egoismus ausgelöscht wird.

Durch die LIEBE lebt und stirbt man.

LIEBE ist Gott und Gott ist die LIEBE.“

Die Kirche hat besonders in unserer Zeit und Gesellschaft eine diakonische Funktion. Unsere Welt ist eine Provokation an uns und an die Kirche: Verschläft die Zeichen der Zeit nicht! Gebt die Hoffnung nicht auf und „Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer!“

Christen wird immer wieder vorgeworfen, dass das Christentum mit seinem Hoffnungsglauben die Menschen nur auf das Jenseits verträste. Dadurch würde der Mensch zur Passivität verurteilt. Nur schwache und hilfsbedürftige Menschen bräuchten diesen Glauben. Der christliche Glaube mahne immer nur zur Geduld, zum Aushalten, zum Ertragen und fördere dadurch ein fatalistisches Verhalten. In der DDR-Zeit hat es die Weltanschauung des atheistischen Materialismus hervorragend verstanden, massiv in diese Kerbe zu schlagen.

**„Ohne Hoffnung
kein Leben.“**

Vom christlichen Verständnis der Hoffnung her muss einer solchen Auffassung entschieden widersprochen werden. Wer wirklich von einer tiefen Hoffnung erfüllt ist, der ist auch immer voller Tatendrang. Wer hoffen kann, der möchte, dass diese Hoffnung sich möglichst schon jetzt erfüllt.



WARUM ICH (NOCH) CHRIST BIN?

Diese Frage ist sehr persönlich gemeint. Deshalb will ich auch möglichst persönlich antworten.

Das in Klammern gesetzte Wörtchen „noch“ verweist auf mögliche Verunsicherungen, die sicher auch mit den jüngsten Skandalgeschichten in der Kirche zu tun haben. Kann man denn angesichts solcher Vorkommnisse überhaupt noch seines Glaubens froh werden und Mitglied der katholischen Kirche sein?

Vielleicht ergibt sich die Antwort aus dem, was ich selbst hier und heute beitragen kann. Aus meiner Jugendzeit sind es vor allem zwei Erfahrungen, die für meine christliche Überzeugung wichtig sind.

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, war ich 16 Jahre alt. Mehr oder weniger war ich wie viele andere auch darüber erschüttert, was da an Naziverbrechen zutage kam. Ich erinnere mich noch, dass ich meinen Vater damals gefragt habe, ob er von alledem denn nichts gewusst und warum er nichts dagegen unternommen hätte? Wieso war es möglich, dass so viele Menschen der Nazi-Propaganda blindlings geglaubt haben und einem Adolf Hitler ohne Bedenken gefolgt sind? Mein Vater wurde ganz verlegen. Er war sicher kein Nazi. Aber eine klare und überzeugende Antwort konnte er mir nicht geben. Was ich schon längst in meinem Inneren empfand, das wurde nur noch bestätigt: Mit unserer Welt und dem Menschen stimmt etwas nicht. Wie nur kann der Mensch so in die Irre geführt werden?

Und dann waren da die letzten beiden Jahre vor dem Abitur in einer von Marxismus und Atheismus geprägten Schule. Eine neue Ideologie. Die braune Weltanschauung wurde jetzt durch eine rote abgelöst. Das kann doch wohl nicht wahr sein. Solle es denn gar keine Alternative geben, auf die Verlass ist und die dem Menschen wirklich weiterhilft?

In der Schule war es besonders ein vom Marxismus überzeugter Lehrer, der einer Mitschülerin und mir – wir waren die einzigen Katholiken – das Leben schwer machte. „Ihr seid doch ganz normale Jugendliche“, so höre ich ihn sprechen. „Ich verstehe nicht, wie ihr einem solchen Köhlerglauben nachlaufen könnt. Die Zukunft gehört dem Sozialismus. Da braucht es keinen Glauben mehr. Nur Rückständige sind davon abhängig, weil sie unbelehrbar sind.“



Wer hatte recht? Der Lehrer oder die Eltern und unser Vikar? Existiert Gott oder existiert er nicht? Das muss man doch herausfinden können. Deshalb entschloss ich mich zum Theologiestudium. Ob ich Priester werden sollte oder nicht, das war zunächst nicht die eigentliche Frage. Aber ob es Gott gibt oder nicht, das wollte ich wissen.

Sehr bald merkte ich, dass meine Fragen mit einem klaren Ja oder Nein nicht zu beantworten waren. Viele interessante Philosophen und Theologen haben nach exakter Antwort gesucht. Aber wirkliche Beweise gab es wohl doch nicht. Gott ist eben keine Wirklichkeit, die der Mensch im naturwissenschaftlichen Sinn nachweisen kann.

Hilfreich war da für mich ein Jesuit, der immerwieder betonte, dass der Mensch Gott, wenn überhaupt, nur im Glauben erkennen kann. Dass dieser Glaube nicht völlig abwegig ist oder absurd, das lässt sich mittels der Vernunft schon zeigen, aber das kann den Glauben nicht ersetzen. Glauben ist auch nicht zum Wohlfühlen da. Glauben ist immer auch eine gewisse Zumutung. Da ist jeder auf sich selbst gestellt. Aber gerade das macht ja den Menschen aus, dass er ganz persönlich nach seinem Glauben gefragt ist. Der Glaube ist durch nichts zu ersetzen. Und genau dafür steht die Person Jesu. Er ist gekommen, um Zeugnis von dieser Wahrheit abzulegen und deshalb fordert er Glauben an seine Person. Christlicher Glaube ist deshalb keine Ideologie, kein Gedankengebäude, sondern Antwort auf einen Anruf, wenn Jesus sagt: „Habt keine Angst. Glaubt an Gott und glaubt an mich!“

„Habt keine Angst!“



HINTERFRAGEN

vor der antwort
steht die frage
hinter der frage
lauern
im verborgenen
neue fragen

frage und antwort
ineinandergreifend
wie glieder einer kette
die sich
wahrheit suchend
vortasteten
zum kern

pie-monika nittke



Hoffnung

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen.“

„Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühel. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu.“

(Off 21,1-5)



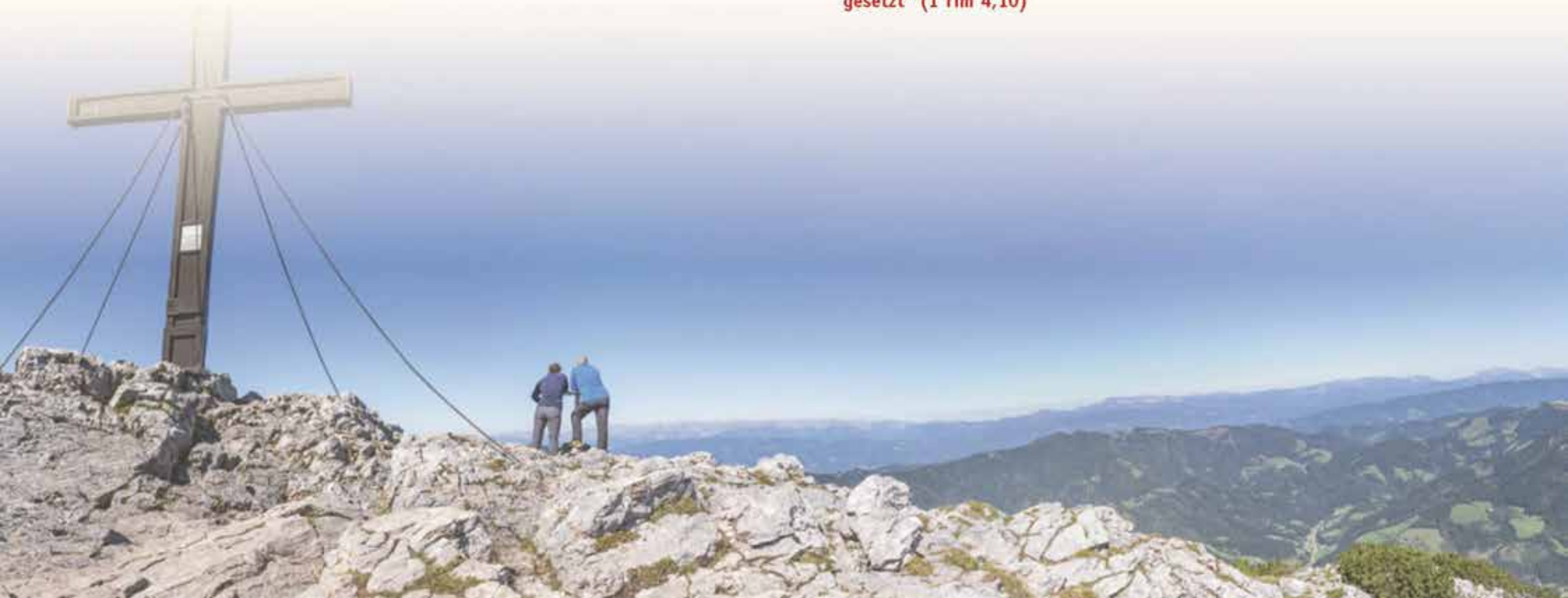
„Ihr dürft euch nicht von der Hoffnung des Evangeliums,
das ihr gehört habt, abbringen lassen.“ (Kol 1,23)

„Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen.“ (Röm 5,5)

„Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine
Hoffnung. Denn wie kann man auf etwas hoffen, das man
sieht?“ (Röm 8,24)

„Die Liebe hofft alles.“ (1 Kor 13,7)

„Denn wir haben unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott
gesetzt“ (1 Tim 4,10)



QUELLENVERZEICHNIS

TEXTE

S. 27–32: Predigt zum Abschluss des Pastoralen Zukunftsgesprächs im Bistum Magdeburg (PZG) am 17.1.2014

S. 33–37: Ansprache zur Einführung von Bischof Dr. Gerhard Feige zum Bischof von Magdeburg am 16.04.2005

S. 33: II. Vatikanisches Konzil, Dekret über die Hirtenaufgaben der Bischöfe in der Kirche, Nr. 13

S. 35: aus: Um Gottes und der Menschen willen – den Aufbruch wagen. Dokumentation des Pastoralen Zukunftsgesprächs im Bistum Magdeburg. Hg. Annette Schleiner und Raimund Sternal, St. Benno-Verlag, Leipzig, 2004, S. 38

S. 36: ebd. S. 27/28

S. 38/39: Rede zur Verleihung des großen Bundesverdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland am 19.12.2006

S. 41–47: Rede zum Jahrestag der Bistumsgründung am 09.10.2015

S. 48–51: Rede anlässlich des Jahrestags der Zerstörung Magdeburgs am 16.01.2005

S. 52–59: Ansprache zum Volkstrauertag am 15.11.2015

S. 56: Sag mir, wo die Blumen sind © Max Colpet

S. 92: hinterfragen © Pia-Monika Nittke

Alle Bibeltexte: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe © 2016 Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart, Alle Rechte vorbehalten

BILDNACHWEIS

Cover: © Orientaly/Shutterstock, S. 6/7: © pure-life-pictures/Fotolia, S. 8/9: © gudrun/Fotolia, S. 10/11: © neurobite/Fotolia, S. 13: © Joseph Maniquet/Fotolia, S. 14/15: © Madlen Steiner/Fotolia, S. 16/17: © Rixie/Fotolia, S. 18/19: © exclusive-design/Fotolia, S. 20: © joeycheung/Fotolia, S. 22/23: © by-studio/Fotolia, S. 24/25: © eyetronic/Fotolia, S. 26/27: © pixelliebe/Fotolia, S. 29: © Sue Colvil/Fotolia, S. 31: © Jens Buettner/picture alliance, S. 30/31: weeraapat1003/Fotolia, S. 34/35: © eyewave/Fotolia, S. 36: © Peter Förster/picture-alliance, S. 37: © zolga/Fotolia, S. 39: © Harald Oppitz/KNA, S. 40: © CL-medien/Fotolia, S. 42/43: © lassedesignen/Fotolia, S. 44/45: © Evandro Inetti/picture alliance/ZUMA Press, S. 46/47: © somchai/Fotolia, S. 48: © picture alliance/akg-images, S. 51: © Michael Richter/picture alliance, S. 52–53: © vladstar/Fotolia, S. 54/55: © wustrowk/Fotolia, S. 56/57: © panaramka/Fotolia, S. 58/59: © Choat/Fotolia, S. 60/61: Frédéric Prochasson/Fotolia, S. 62: © Hanka/Fotolia, S. 64: © R Gino Santa Maria/Fotolia, S. 66: © LuisCarlos/Fotolia, S. 68/69: © Romolo Tavani/Fotolia, S. 70/71: © marcus hofmann/Fotolia, S. 72/73: © dule964/Fotolia, S. 74/75: © zefart/Fotolia, 76/77: © SusaZoom/Fotolia, S. 78/79: © Serghei Velusceac/Fotolia, S. 80/81: © panaramka/Fotolia, S. 83: © Dompropst Reinhold Pfafferoth, Magdeburg, S. 85: © Heiner Hein/picture alliance/Artcolor, S. 86/87: © alexandre zweiger/Fotolia, S. 88/89: © galitskaya/Fotolia, S. 90/91: © eyetronic/Fotolia, S. 92: © Thomas Reimer/Fotolia, S. 93: © etfoto/Fotolia, S. 94/95: © photoflorenzo/Fotolia

Der Verlag hat sich bemüht alle Rechteinhaber in Erfahrung zu bringen. Für zusätzliche Hinweise sind wir dankbar.